Jahrg. V, 1909. Nummer 3.

Wegweiser für die Jugendliteratur.

Herausgegeben von der Grossloge für Deutschland VIII U. O. B. B.

Im Auftrage

der von ihr eingesetzten Kommission zur Schaffung einer jüdischen Jugendliteratur

redigiert von

Dr. M. Spanier in Magdeburg.

Inhalt: Was sollen und wollen die jüdischen Jugendvereine. — Die Poesie des Wochen-Festes. — Kinder und Bibliotheken. — Notizen. — Besprechungen.

Was sollen und wollen die jüdischen Jugendvereine?

Von N. Regensburger-Braunschweig.

Die auf Veranlassung der Grossloge U. O. B. B. am 30. Mai d. J. in Berlin stattfindende Vertreterversammlung jüdischer Jugendvereine Deutschlands rückt diese Vereine wiederum in den Vordergrund des Interesses. Zum ersten Male werden wir eine Art jüdischen Jugendtages erleben. Auch unsere „junge Garde" marschiert endlich einmal auf. Darin kann man mit Fug und Recht eine Versicherung auf eine gedeihliche Zukunft des Judentums erblicken. Bisher sah es in dieser Beziehung traurig genug aus. Wohl pulsierte in der erwachsenen Generation noch reges jüdisches Leben. Jedem aber, der über den täuschenden Schimmer der Gegenwart in die kommenden Zeiten blickte, drängte sich die bange Frage auf: „Wie lange noch?" Im allgemeinen jedoch begegnete man diesem wichtigen Problem mit einer fatalistischen Gleichgültigkeit.

Nun, Gott sei Dank, die jüdische Jugend hat sich selber geholfen. Sie hat ihre Pflichten gegen die Gesamtheit erkannt und sich gesagt, dass in ihr je nach ihrem Verhalten die Keime des Zerfalls oder hoffnungsvollen Aufblühens des deutschen Judentums ruhen. In zahlreichen Städten Deutschlands sind nach dem trefflichen Muster von Frankfurt a. M. und Köln Vereinigungen entstanden, die als solche auf neutralem Boden stehend die jüdische Jugend aller Richtungen in sich zu sammeln suchen. Zweck dieser Organisationen ist vor allen Dingen, den jungen Menschen daran zu erinnern, dass er Jude sei und dass eben dieses sein Judentum in ihm einen gewaltigen Komplex von Gedanken und Empfindungen, Pflichten und Hoffnungen wachrufen müsse. Er soll in der jüdischen Vergangenheit und Gegenwart und damit auch in der Zukunft Wurzel fassen, nicht wie bisher in seiner völligen Lauheit weiter dahinleben. Der innere Feind, der bekämpft werden muss, ist der Indifferentismus, der nicht selten zu einer Art jüdischen Antisemitismus wird. Was die Religionsschule nicht erreichen kann, weil sie eben Schule ist, was das Elternhaus in oft unverantwortlicher Weise unterlassen hat und was unser hastendes Leben mit seinem materialistischen Zug verdorben hat, soll hier durch geeignete Mittel wieder gut gemacht werden.

Dazu zählen Beschäftigung mit dem Judentum in allen seinen Zweigen und Erscheinungsformen, denn die Unkenntnis und die daraus entspringende Unfähigkeit sachgemässer Verteidigung gegenüber gehässigen Angriffen auf Juden und Judentum ist eine der Hauptursachen der gegenwärtigen traurigen Zustände. Stellt den jungen Menschen mit seinem empfänglichen Gemüt mitten hinein in das, was das Judentum an geistigen Schätzen birgt, lasst ihn von all dem aktuellen geistigen Leben, das bisher nur von den Alten gepflegt wurde, in diesen Vereinen mitkosten, mit einem Wort, lasst ihn jüdische Luft atmen, und ihr bereitet ihn so, aber auch nur so vor, dereinst seinen Platz im Judentum als tüchtiger Mitkämpfer und Verteidiger auszufüllen! Denkt man etwa, später werde ihm wie eine plötzliche Offenbarung das Interesse von selbst kommen? Nimmermehr, denn nirgendwo ist der

Satz so wahr, wie bei uns: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!"

Auf die Einzelheiten kommt es dabei in der Tätigkeit der Jugendvereine nicht so sehr an. Für Pedanten und Philister sind sie nicht gemacht. Die Hauptsache ist, dass erst einmal wieder ein grosser idealer Zug durch unsere jüdische Jugend gehe, dass sie mit ihrem Herzen den Willen zum Judentum als freudiges Bekenntnis fasse. „Gefühl ist alles", an ihm aber hat es bisher in der jüdischen Jugend gefehlt. Freuen wir uns daher der Existenz dieser Vereine, die schon durch ihr blosses Dasein unendlichen ideellen Wert haben.

Neben der rein jüdischen Seite der Tätigkeit, die unter allen Umständen die Hauptsache bleiben muss, sollen auch Fragen allgemeinen Inhalts die Vereine beschäftigen. Ist es doch auch dringend nötig, jeden jungen Juden zu einem möglichst vollkommenen Gesamtmenschen zu machen, gerade, weil man die Fehler des einzelnen unserer ganzen Gemeinschaft zur Last legt. Es gilt eben, in den Jugendvereinen die harmonische Vereinigung zwischen Judentum und Deutschtum herzustellen, um im besten Sinne ein neues Geschlecht von deutschen Juden zu erziehen. Dass auch als Mittel zum Zweck die Pflege einer edlen Geselligkeit eine Aufgabe der Jugendvereine ist, dürfte ohne weiteres einleuchten und durch die bisherigen Erfahrungen bestätigt sein. In diesem Zusammenhange sei auch erwähnt, dass es sich sehr empfiehlt, die weibliche Jugend nach Möglichkeit zur Tätigkeit der Vereine heranzuziehen. Ist es doch von grosser Wichtigkeit, dass unsere dereinstigen jüdischen Mütter zu treuen Jüdinnen herangebildet werden. —

In Berlin werden sich die Jugendvereine zu einem Verbande zusammenschliessen. Damit ist dann ein weiterer, wichtiger Schritt vorwärts getan. Hoffen wir, dass die Berliner Tagung einen recht günstigen Verlauf nehme, damit aus dieser ganzen zukunftsfrohen Jugendbewegung der erstrebte Segen für das Judentum erspriesse.

Die Poesie des Wochenfestes. *)

Uebersetzt von Gertrud Unna.

Ein Gefühl dankbarer Verwunderung überkommt uns, wenn wir das Wochenfest, wie es tatsächlich ist, mit dem vergleichen, was es hätte sein können. Donner und Blitz rasten um den Sinai, aber es ist nichts Düsteres in unseren Festgebräuchen. Die Synagoge hielt sich an das Freudige, an das Sonnige der Offenbarung. Und doch hätte die Versuchung zu düsteren Schreckbildern nahe gelegen. Man hätte uns mit ernsten und strengen Riten erdrücken können, als ob das Gewicht des ganzen Sinai auf uns gefallen wäre. Aber die Synagoge nahm uns lieber die Last ab und streute Blumen auf unseren Pfad statt uns zu schrecken.

Die Poesie des Mittelalters brachte der Synagoge wie der Kirche die Gewohnheit, das Haus Gottes zu dieser Zeit mit Blumen zu schmücken. Sowie das Schemoneh Esreh-Gebet vorüber war, brachten Knaben wohlriechende Büsche frischer Kräuter, die sie auf den Fussboden der Synagoge streuten. Rosen und Lilien erscheinen erst im 14. Jahrhundert an jüdischen Stätten der Gottesverehrung, und zwar ist gerade die Sitte, gebrochene Blumen in den Tempel zu bringen, der Kirche nachgeahmt. Aber auch diese Nachahmung ist nur ein Zurückgreifen auf ältere Gebräuche. Der Korb mit den Erstlingsfrüchten, den jeder Israelit im Tempel darbrachte, war ein Exemplar auserlesenen Geschmacks. Zuunterst kam die Gerste, Weizen darüber; über dem Weizen lagen Oliven, noch höher die Datteln, und Feigen krönten die Spitze. Zwischen jede Art wurden Blätter geschichtet; und prächtige Trauben umgaben die Feigen und bildeten den Rand des Korbes. Mit solchem Vorbilde war es dem jüdischen Geschmack nicht schwer, das Wochenfest poetisch zu feiern.

Ganz ursprünglich jüdisch war die Sitte, die heilige Lade mit lebenden jungen Bäumen zu umgeben. „Am Wochenfeste" sagt der Talmud, „wird der Welt das Urteil über die Baumfrüchte gesprochen." Darum wurden Bäume in die Synagoge gestellt, dass die Menschen den Segen über sie erbitten sollten. Oder in schönerer Erklärung bedeuteten die Bäume ein Wahrzeichen der lebendigen Freude am „Gesetze."

In dem gleichen Bestreben, den Duft der Blumen und der Ernte in das Gotteshaus zu bringen, wurde auch das Buch Ruth in den Gottesdienst des Tages eingefügt. Warum verderben wir die schöne Sitte, indem wir diese schöne Idylle nur so schnell herunterlesen?

*) Aus Festival Studies by Jsr. Abrahams, M. A.

Man sollte es, wie einst mit einleitendem Segenspruch lesen oder wie die Sephardim des Nachmittags Vers für Vers langsam und mit Innigkeit. In manchen Gegenden des Ostens übersetzen die Knaben Ruth ins Arabische und singen es melodisch in der Landessprache. Auch im mittelalterlichen Spanien wurde es übersetzt. Vielerlei Gründe werden uns angegeben, warum das Buch am Wochenfeste zu lesen ist. Der wahre Grund seiner Einführung ist der Hauch der Natur, die Erntestimmung, die so gut zum Tage der Erstlingsfrüchte passt. Aber einige Autoritäten sahen in Ruths Antwort an Noëmi die volle Annahme der mosaischen Lehre. — „Dein Volk sei mein Volk" — und so las man denn die Erzählung dieser treuen Proselytin an dem Tage, an dem ganz Israel Proselyten wurden. Nach einer anderen Ueberlieferung soll David am Wochenfeste geboren und gestorben sein, und das Buch Ruth enthält nicht nur Davids Stammtafel, sondern deutet auch auf jenen Messias - Sprössling, der aus dem Stamm Isais hervorgehen soll. Der Gedanke an die messianische Zeit beherrschte das jüdische Gemüt während der Wochen zwischen Pessach und Schewuoth. — Denn die Kreuzzüge verliehen jenen Wochen ein trauerndes Sehnen nach Befreiung und andererseits war die Lehre die Befreiung für damals wie für allezeit.

Das Wochen-Fest.

Nach dem Original-Gemälde von Prof. M. Oppenheim.

Eine Mischung dieser zwei Gedanken, doch ohne jede Spur von Traurigkeit, finden wir in dem oft verspotteten „Akdomuth" oder „Einleitungsgedicht," das jetzt noch in manchen Gemeinden am Wochenfeste während des Thoralesens gesungen wird. Es liegt eine gewisse männliche Kraft in der aus dem 18. Jahrhundert stammenden Melodie des Akdomuth. Aber ich will zugeben, dass wir jetzt leichter die Poesie und Schönheit dieser Komposition empfinden können, seitdem sie nicht mehr einen Bestandteil der Liturgie in unserer eigenen Synagoge bildet. Ungefüge in der Form und wunderlich im Gegenstand hat das Werk dessenungeachtet seine Reize. Sogar der Leviathan, den es beschreibt, hat Kraft und Zauber. Allerdings ist das Akdomuth nicht von jener einfachen Schönheit der Hymne des Israel Nagrela zu dem Refrain: „Mein Geliebter stieg herab in seinen Garten" eine Hymne, die man sang, während man die Thorarollen am Wochenfeste im Umzug durch die Synagoge trug. Auch ist es weniger anmutig als eine Hymne im Stile Kalirs für den gleichen Tag, wo die Lehre spricht: „Gott selbst nährte mich, er setzte mich an seine Seite, auf seinen Knien zog er mich gross und vermählte mich mit Israel."

Oder bei Jehuda Halevy, wo die schüchterne, lenksame, liebende Taube Israel darstellt:

„Auf Adlers Schwingen trugst Du, o Herr, die Taube:
Sie baut ihr Nest im Innern Deines Herzens."

Doch eines interessiert uns bei Akdomuth und das bieten die anderen Gedichte nicht: Akdomuth ist in aramäischer Sprache abgefasst und bildet so ein Glied in der Kette der Einrichtungen, die im Meturgeman ihren prägnantesten Ausdruck finden. Der Meturgeman der alten Zeit übersetzte die heilige Schrift ins Aramäische,

und unser aramäisches Gedicht von dem „frommen Sänger" Meir ben Isaac, einem Freunde Raschis, verfasst, ist ein Ueberrest von der Kunst des Meturgemans. Noch im Mittelalter wurden die Zehn Gebote, die man am Wochenfeste vorlas, in die Landessprache übersetzt und erklärt. Daher wurde es üblich an diesem Tag den Rabbiner „aufzurufen" — er erklärte die Lehre, die er vorlas. Aus dem gleichen Grunde nahm man die „Asharoth", moralisch didaktische Gedichte, die sich auf die 613 Vorschriften der Lehre beziehen, in den Gottesdienst auf. Derartige Ermahnungen (Asharoth) gehören zu den ältesten Einrichtungen des Gaonats, fast sicher beginnen sie schon im 8. Jahrhundert. Später verfasste der Gaon Saadja ein derartiges Gedicht, aber das beste und volkstümlichste stammt von Salomon Ibn Gabirol, das noch jetzt im Sephardischen Ritus beibehalten ist, während es im deutschen Ritus leider durch ein viel schwächeres ersetzt wurde. Man las sie im Mussaph-Gebet nach den Worten „durch die Hand Moses." Eine bessere Sitte wars, sie nachmittags zu lesen. Ein anderes poetisches Ueberbleibsel des Meturgeman oder Erklärers sehen wir in der allgemeinen Achtung, die man den Frauen und Kindern am Wochenfeste erwies. Für die Frauen waren die Uebersetzungen gemacht. Die Kinder wurden an Schewuoth in die „Schule" getragen und erhielten an diesem Tage die erste Anweisung im Hebräisch Lesen. Die hübsche Szene ist ja schon oft genug geschildert worden. Aber ich möchte doch noch gerne das Midraschwort anführen, das man mit diesem „Schulbringen" der Kinder verbindet. „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir eine Macht gegründet", sagt der Psalmist. Als Israel am Sinai stand und Gott Sicherheit verlangte, dass sie die Lehre erfüllen wollten, da anworteten nach dem Midrasch die Kinder und Säuglinge, sie wollten Bürgschaft leisten, und Gott nahm ihr Anerbieten an.

„Wer am Wochenfest der Synagoge eine Gesetzesrolle schenkt," sagt ein Weiser, „ist wie Einer, der Gott zur rechten Zeit eine Gabe bringt." Etwas von der gleichen Empfindung fühlen wir in der Einführung der Kinder ins Gotteshaus, wo man ihnen die Lehre durch Honigkuchen versüsste.

Wer wird einmal über die Poesie der Gerichte schreiben? Zu einer solchen Geschichte könnte das Wochenfest einen interessanten Beitrag liefern:

Honig und Milch waren Lieblingsspeisen; der Honig besonders für die Kinder, wie wir vorhin sahen, während die Erwachsenen gerne bei dieser Gelegenheit Milch zum Getränk wählten. Käse war ein unerlässlicher Zubehör zum Mittagsmahl. Ausserdem wurde Käsekuchen am Vorabend des Festes gegessen, da man die ganze Nacht bei Gebet und Gesängen aufblieb. Im Mittelalter bildeten sich geradezu Gesellschaften, welche für die Bedienung in der Wach-Nacht zu sorgen und die Speisen zu kochen hatten, die als gelegentliche Erfrischung der Aufbleibenden nötig waren. Milch und Honig hielt man für sehr angemessen, denn der Spruch „Honig und Milch unter Deiner Zunge" wurde auf die Thora angewendet. Oder wie ein Mystiker es so poetisch ausdrückt: „Während der sechs Wochen zwischen Pessach und Schewuoth wandelte sich Blut in Milch, Richterspruch in Gnade, und am Wochenfeste selbst floss die Milch der göttlichen Liebe in Strömen." Während des Zusammenseins in der Wach-Nacht wurde neben anderem aus Bibel, Talmud und Sohar auch das Lied der Lieder gelesen, denn jeder Ausdruck der Liebe in jener Gedichtsammlung wurde auf Gott und Israel bezogen. Es war ein poetischer Gedanke, dieses Lied zu lesen; ein poetischer Gedanke, am Pessach wie am Schewuoth die dort erwähnten Früchte auf die Festestafel zu bringen. Ein anderer hübscher Einfall war der Sinaikuchen — wie eine Leiter mit 7 Sprossen geformt, als Bild der 7 Sphären, die Gott durcheilte, als er herabstieg, um die Lehre zu enthüllen. Weniger fantastisch waren die doppelten Zweibrote mit vier Köpfen. Die Zwillinge sind das Sternbild für den Monat Sivan. Aber die richtige Erklärung ist eine andere. Die Zweibrote erinnerten an die zwei Weizenbrote, die am Wochenfest als Opfergabe dargebracht wurden.

Noch ein poetischer Zug in der Feier des Wochenfestes bleibt uns zu erwähnen. Die Gesetzgebung war die Vermählung Israels mit Gott oder der Thora — beide Gedanken kommen vor. Und so wurden denn auch im Orient wie bei den üblichen Hochzeitsbräuchen gern Umzüge veranstaltet. In Europa scheint man ausser bei

Brautzügen nie vollkommen diesen Brauch angenommen zu haben. Im Osten brachte man ihn mit der Verehrung für berühmte Gräber wie die der Propheten Nahum und Ezechiel in Zusammenhang, aber ohne jede Trauerstimmung. Die Juden pflegten zur Synagoge zu gehen und den Frühgottesdienst abzuhalten. Dann zogen alle Männer mit verschiedenen Waffen versehen unter der Führung eines Trägers der Gesetzesrolle hinaus auf einen benachbarten Hügel. Dort auf diesem sinnbildlichen Sinai wurde der Gottesdienst zu Ende geführt, und dann folgte ein Scheintournier, bei dem die Waffen mit furchtbarem Getöse zusammengeschlagen wurden, um an den grossen messianischen Krieg gegen das Laster zu erinnern, der an dem Tage des Gerichts stattfinden würde. Manchmal hielt man in Europa wie auch im Osten Umzüge in der Synagoge ab, ohne Tournier, aber mit Tanz und Gesängen; hingegen in Persien war die Prozession auf dem grossen Hofe eines Privathauses, und ein grosses Gelage schloss die Feier.

Dies alles und noch viele ähnliche Züge mögen dartun, wie lächerlich die Annahme gewisser Gegner des Judentums ist, das Gesetz sei den Juden eine Bürde gewesen. Nein, sie vereinigten darin all ihre Liebe und ihren Geschmack. Sie sangen fröhlich, wenn sie seine Blätter betrachteten, an das Leben dachten, das es ihnen gebracht und an die Heiterkeit des Gemütes, die es ihnen eingepflanzt. Es war Lehre und Freude. Wie Jehuda Halevy schrieb:

Aus Deinem Mund empfingen sie die Lehre,
In der sie freudig forschen allezeit.
Vernimm den freud'gen Sang zu Deiner Ehre,
Den Dir Dein Volk in allen Landen weiht.

Kinder und Bibliotheken.*)

Von Reginald A. Bray.
Mitglied des Schulrats der Stadt London.

Drei Arten von Büchern sind es, an denen Kinder mehr oder weniger Gefallen finden. Jede dieser Arten hat vom Standpunkt der Moralerziehung ihren besonderen Wert und sollte deshalb in den Kinderbibliotheken gut vertreten sein. Ich will sie kurz bezeichnen als Bücher, die die Welt der äusseren Tatsachen beschreiben, solche die zum Kampf gegen diese Welt aufrufen, und solche, die gewissermassen beides vereinen und versöhnen, indem sie aufweisen, wie diese Welt der Tatsachen unter die Gesetze der Welt des Geistes gebracht wird.

Die erste Gattung befriedigt ein bestimmtes Mass der kindlichen Wissbegierde. Welche Form immer sie annehmen, ob sie Bilder-, Geschichts- oder Naturgeschichtsbücher sind, immer erweitern sie die Kenntnis des Kindes von seiner Welt, fügen Einzelzüge in sein Weltbild und geben den in Raum und Zeit getrennten Erscheinungen und Ereignissen ihren notwendigen Zusammenhang. Die besten von ihnen bieten eine geordnete Darstellung bestimmter, mit einander verbundener Gruppen von Naturerscheinungen oder menschlichen Handlungen; die schlechtesten von ihnen enthalten jene zusammenhanglosen Bruchstücke einzelner Tatsachen, wie sie so häufig in den Spalten der billigen Wochenblätter zu finden sind. Wenn diese Bücher den Kindern die Dinge mitteilen, welche sie brauchen und wissen sollen, und jene vermeiden, die sie besser nicht wissen, so brauchen wir nicht weiter zu sorgen. Das Haupterfordernis dieser Büchergattung ist möglichste Verschiedenartigkeit, damit jeder verschiedene Geschmack Gegenstände des Interesses in ihnen finden kann, die gerade ihn anziehen und reizen. So wird mühelos ein beträchtliches Mass nützlicher Kenntnisse erworben, jene Art Kenntnisse, die uns befähigen, in den tausenderlei Entscheidungen, zu denen wir im Verlaufe des Lebens genötigt werden, das Richtige zu treffen. Das wichtigste Ergebnis dieses Wissens liegt in der wachsenden Erkenntnis, dass alle Dinge in einer unauflöslichen Kette von Ursache und Wirkung stehen.

Aber instinktiv widersetzt sich der kindliche Geist einem solchen Bilde blosser Tatsachen. Eine derartige Welt ist entweder langweilig oder alltäglich: ihr fehlt jeder Zauber. Diese Auflehnung gegen den erbarmungslosen Fluss des Tatsachengeschehens findet ihren Ausdruck in dem Verlangen nach Märchen. Das Hauptmerkmal des Märchens liegt darin, dass es Geschöpfe schildert, die nach Belieben die engen Grenzen des gewöhnlichen Daseins durchbrechen

*) Aus „Aufsätze über Moralerziehung", herausgegeben für den ersten Kongress für Moralerziehung London 1908, mit gütiger Erlaubnis des Verfassers übersetzt von Friedrich Ollendorf, Breslau.

und neue, packende Wirkungen hervorrufen können. Wahrscheinlich glauben Kinder niemals völlig, dass es Feen gibt, ebensowenig wie das Mädchen völlig daran glaubt, dass ihre Puppe lebendig ist: Aber sie sind gewiss, dass Märchen ein viel wahreres Bild von der Welt entwerfen, als sie in irgend einer Bibliothek voll belehrender Bücher finden können. Märchen sind ein Echo für das tief innerliche Gefühl, welches fest an das Wunder im Herzen der Dinge glaubt, Märchen bestätigen die angeborene Ahnung, dass der Mensch der Herr und nicht der Sklave der ihn umgebenden Welt ist. Deshalb sollen unsere Bibliotheken reichlich mit Märchen aller Art ausgestattet sein. Oft hört man, viele von den älteren Märchen enthielten keine sittlichen Lehren, oder die Lehren, die ihn entnommen werden könnten, dienten nicht der sittlichen Belehrung. Das mag vollkommen wahr sein, ist aber vollkommen bedeutungslos. Der Sinn eines Märchens liegt nicht in seiner praktischen Anwendbarkeit, sondern in seinem Widerspruch gegen eine nüchterne Anschauung von der Welt. Mehr als diesen Geist des Widerspruchs brauchen wir vom Märchen nicht zu fordern. In einer Zeit, in der die Menschen in alljährlich wachsender Zahl in Städte gepfercht werden und soweit entfernt sind von der Stimme der Natur und von jeder Berührung mit ihr, tut es mehr denn je not, den Widerspruch gegen die materiellen Mächte der Welt lebendig zu erhalten; und bei Kindern dienen gerade Märchen diesem Zweck in hervorragender Weise.

Die erste Art von Büchern schildert die Welt als harte, fühllose Realität. Die zweite bevölkert sie mit den Idealgebilden der Phantasie. Die dritte nun stellt sie als real und ideal zugleich dar, aber sie zeigt das Ideale dem Realen überlegen und vereinigt und versöhnt so die beiden widersprechenden Faktoren. In diese Klasse gehören die besten Abenteuergeschichten. Sie alle legen das Hauptgewicht auf ein fernes Ziel, für dessen Erreichung keine Anstrengung für zu gross, keine Handlung zu unbedeutend erachtet wird. Ihnen wohnt inne, was man am besten den Geist des Heroischen nennt, und dieser Geist spricht selten vergeblich zum Kinde, bleibt selten ohne Antwort. Das Kind lebt in der Zukunft und beschäftigt sich mit den Plänen seines Lebens als Erwachsener. Der Knabe selbst ist der Held der Geschichten, die er liest, der kühne Forscher, der zum Nordpol vordringt, oder der beherzte Ritter, der den Drachen tötet und die Jungfrau aus ihrer Not befreit. Bloss materielle Betrachtungen lassen es unberührt. Das Grosse in der Welt, die überragenden Ereignisse, ein Leben voll harter Anstrengung, die Verachtung körperlichen Schmerzes und persönlicher Gefahr, ein grosser Tod — das sind die Dinge, die die kindliche Phantasie anfeuern und das Blut schneller durch die Adern kreisen lassen. Darum lasst uns die Bibliotheken unserer Kinder mit Büchern der letzten Art füllen.

Es ist natürlich richtig, das wenige Bücher einer dieser Gruppen ausschliesslich zugezählt werden können. Immer gibt es in ihnen auch etwas aus einer der andern Gruppen, und die besten Bücher gehören allen dreien an. Aber trotzdem ist eine solche Einteilung in grossen Zügen möglich. Als ganzes betrachtet, umfassen diese Bücher alsdann das ganze Gebiet der sittlichen Belehrung. Ein jedes von ihnen lehrt seine eigene Lehre und soll sie lehren dürfen. Moralische Lehren als Tendenz eines Buches stossen den Geist ab und ermüden die Sinne, und in jedem Falle bleiben sie ohne die erwartete Wirkung. Lasset die Kinder selbst fühlen, wie sie vorwärts schreiten in der Vorbereitung für einen starken, frohen Lebenskampf, dann braucht der Lehrer nicht weiter zu sorgen und zu fürchten.

Notizen.

a) Jüdischen Inhalts.

Es ist ein unvergängliches Verdienst des verehrten Br. Maximilian Stein in Berlin, unermüdlich mit der ihm eigenen Willenskraft und Beharrlichkeit der Gründung von Jugendvereinen die Wege zu ebnen. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben.*) So regt es sich an den verschiedensten Orten, wo junge Männer sich vereinigen in dem Streben nach edler Geselligkeit und Weiterbildung, sei es auf dem Gebiete allgemeinen, sei es spezifisch jüdischen Wissens. Immerhin trägt die Vereinigung zur Stärkung des jüdischen Selbstbewusstseins bei — alles in der richtigen Auffassung, dass nicht „der

*) Vergl. den Leitartikel.

abgesprengte Mensch, sondern der, den ein tiefes Band des Verständnisses mit der Allgemeinheit verknüpft und der von diesem mitklingenden Verständnis getragen wird, aus innerer Bejahung stark zu handeln weiss". — Aus dem von Br. Dr. Gustav Karpeles herausgegebenen „Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur" (Band 12. Berlin 1909) heben wir ganz besonders den feinsinnigen Vortrag von Professor Lazarus s. A. über „Das Buch Ruth" hervor. Die Lektüre wird jeden mit Genuss und Freude erfüllen. —

b) Allgemeinen Inhalts.

Unser Mitarbeiter Herr Ludwig Schloss in Rimaszombat (Ungarn) schreibt in einem trefflichen Artikel über die Bibliotheksbewegung Ungarns (Bücherwelt No. 6, März 1909): „Auf harmlose Anschauung, einen guten, reinen Geschmack, ein sicheres Urteil und ästhetischen Takt kommt es uns an. Wir wollen eine wirkliche ästhetische Erziehung unseres Volkes. Die Gewöhnung an das wirklich Schöne und der innerlich erworbene Takt in der Beurteilung der Kunstwerke — das sind die sichersten Mittel, um die verderbliche Literatur auszuscheiden und schlechte Kunst unwirksam zu machen." Das ist uns ganz aus dem Herzen gesprochen. Leider findet selbst in jüdischen Lehrerkreisen dieser Standpunkt keine ungeteilte Anerkennung.

Pädagogen und einsichtsvolle Eltern bekämpfen die sogenannte Backfischliteratur, denn nur „das Gesunde, Starke, Sieghafte ist allein die rechte Nahrung für eine werdende Menschenseele". Zu empfehlen sind Theodor Storms Novellen, wie „Pole Poppenspäler", die Söhne des Senators, Bötcher, Basch; die von Rossegger und Stifter für die Jugend ausgewählten Dichtungen. Von Berthold Auerbach dürfen: Barfüssele, Aus dem Kleinleben, Kleine Lebensbilder und Schwarzwaldgeschichten genannt werden. Eine Lieblingslektüre junger Mädchen ist Hauffs „Lichtenstein". Ein gutes Werk norddeutscher Heimatskunst ist „Friedesinchens Lebenslauf" von Sohnrey.

Besprechungen.

76. Golus. Novellen und Skizzen aus dem jüdischen Leben von David Rotblum. Jüdischer Buch- u. Kunstverlag Brünn.

Die Novellen und Skizzen sind mit feinem Verständnis und vieler Liebe geschrieben. An der Behandlung des Stoffes und der Sprache merkt man den echten Künstler. In den Novellen tragischen Inhalts, die den Hauptbestandteil des Buches bilden, beruht der Konflikt zumeist in dem Gegensatze, indem der einzelne mit seinem Streben sich gegenüber den engen Verhältnissen und vielfach abergläubischen Vorstellungen seiner Umgebung befindet. Der Verfasser hat wohl einen solchen Stoff mit Absicht gewählt, um eben das Recht der Persönlichkeit gegenüber jeder Art Aberglauben zu betonen. Desgleichen lässt sich gegen die hie und da hervortretende zionistische Tendenz vom künstlerischen Standpunkt aus hier nichts einwenden. Noch ansprechender jedoch als diese tragischen Novellen scheinen mir die Skizzen zu sein, die ihnen beigefügt sind. Sie zeigen freundliche, gemütvoll dargestellte Szenen aus dem jüdischen Familienleben. Als Jugendschrift ist das Büchlein wohl nicht gedacht. Sp.

77. Der jüdische Novellenschatz. Herausgeber: Dr. Jul. Moses, Verlag von Herm. Seemann Nachf. Berlin. Preis pro Band Mk. 1,80. Je mehr das Judenproblem sich von dem Gebiete reiner Rechtsfragen entfernt, je inniger die Beziehungen des Judentums in allen Angelegenheiten des Kultur- und Wirtschaftslebens zu den Bekennern anderer Religionen werden, je mehr mit einem Worte dieses Judenproblems Lösung von unbestimmbaren und kaum zu berechnenden Gefühlen und Stimmungen der menschlichen Seele und nicht von konkreten Gesetzesparagraphen abhängig wird, desto grösser muss die Rolle sein, die dieser Stoff in der modernen Erzählungskunst, den Darstellungen des inneren Menschen, der Kämpfe und des Strebens seiner Seele, ganz von selber spielt. Die Zeit ist überwunden, da man Freytags äusserliche Auffassungen, als ernsthaften Beitrag zur Judenfrage ansah, und Bücher wie Stilgebauers letzte Romane sind heute in ihrer seichten Behandlungsweise tieferer Probleme wenig mehr als erheiternde Kuriosa. Das Judentum ist in seiner psychologischen Bedeutung erfasst worden! So ist denn das Charakteristische in der Literatur der letzten Jahre, dass sie — es sei nur an Bierbaums „Prinz Kuckuck" und Schnitzlers „Weg ins Freie" erinnert — wieder wie in der Aufklärungszeit bellestristische Beiträge zur Judenfrage bringt, und die starken Erfolge dieser Bücher beweisen zur Genüge, dass jenes neuerwachte Interesse auf ein tiefer gehendes Empfinden für die Bedeutung der Probleme zurückgeht.

Parallel mit dieser Bewegung in der literarischen Welt des Westens geht die Entwickelung im Osten, wo die frische, urwüchsige und unverbrauchte Kraft des Judentums Dichter und Schriftsteller von grosser Begabung hervorgebracht hat, deren Bedeutung heute schon weit über ihren engen Kreis hinaus Anerkennung findet. Die kalt berechnende und klügelnde Behandlung des

Judenproblems tritt bei ihnen freilich zurück, aber sie wurzeln in ihrem Judentum und jede Zeile, die sie schreiben, ist eine lebendige Illustration zu der Judenfrage, die meist gleichbedeutend ist mit Judennot.

Das Thema „Jude" nimmt also in unserer Zeit mehr denn je das Denken und Fühlen weiter Kreise in Anspruch und ein jedes Unternehmen, das dieser Strömung Rechnung trägt und die gebildete christliche und jüdische Welt mit den bedeutendsten Schriften über Juden und Judentum vertraut machen will, muss mit Freuden begrüsst werden und besonders von jüdischer Seite her energische Förderung erfahren.

Diese Aufgabe hat sich der „jüdische Novellenschatz" gesteckt, dessen erste vier Bände vor ganz kurzer Zeit veröffentlicht worden sind. Der erste Band „Prinzessin Sabbath", eine Sammlung kurzer Erzählungen, veranschaulicht in seiner Zusammensetzung die Ziele des Herausgebers und lässt zugleich in der glücklichen Auswahl erkennen, dass hier tatsächlich das Versprechen der Vorrede erfüllt und das Beste der Weltliteratur über Juden und Judentum verwendet wird, ohne dass irgend eine Seite des jüdischen Lebens zu kurz kommt Zwischen den beiden Gegensätzen, der glänzenden Erzählung Hanns Heinz Ewers „Der tote Jude", dieser Mischung von „Brutalität und Stilgefühl" und Hermann Blumenthals ergreifende Skizze „Ein Frühlingsopfer", erklingen alle Töne der Judenseele, und die Namen Martin Buber, Georg Hermann, Arthur Silbergleit, York-Steiner u. a. m. erweisen, dass wirklich die bedeutendsten Autoren mit ihren Werken vertreten sind.

Der zweite Band enthält „Tante Guttraud". Bilder aus dem jüdischen Familienleben von S. H. v. Mosenthal. Sobald die Sammlung es sich zum Ziele gesetzt hat, auch von der Ghettopoesie ein erschöpfendes Bild zu entwerfen, durften diese Erzählungen keinesfalls fehlen. Sie zeigen alle Vorzüge der Mosenthal'schen reflektierenden Darstellungskunst und trotz der Vorliebe, die unsere Zeit für die neue lebenswahre und stark, ja oft grausam wirkende Ghettodichtung zeigt, wird man gern auch wieder den liebenswürdigen, glatten „Salongolusjuden" Mosenthal zur Hand nehmen, der sich zu den Neuen verhält wie etwa Ganghofer zu Rosegger und dabei dieselben Vorzüge besitzt wie jeder anmutende Erzähler.

Der dritte Band führt uns auf echt jüdischen Boden! Er enthält unter dem Titel der ersten Novelle „Der Streik der Schnorrer" (von Spector) eine Reihe von humoristisch satirischen Erzählungen aus dem jüdischen Leben Russlands, zu deren Verfassern Mendele, Mocher S'forim, Perez, Pinski, Reisen, Schalom Asch, Scholem Alechem u. a. gehören. Hier herrscht der bittere jüdische Humor und die Selbstverspottung auf der ganzen Linie vor. Man hat den hervorragendsten Vertreter dieser Richtung, Scholem Alechem, den jüdischen Mark Twain genannt und doch nur insofern mit Berechtigung als der Humor beider nicht der Dichter individuelles Eigentum, sondern den Niederschlag der Volksseele darstellt. Wie das Wesen des nüchtern praktischen Amerikaners, der an den drastisch burlesken Zügen sich ergötzt, himmelweit verschieden ist von der grübelnden, weltfremden Denkweise des russischen Juden, so steht es auch mit dem Humor der beiden. Scholem Alechem ist auch der vierte Band gewidmet, der den schönen Roman „Ruchele" enthält; an ihn schliessen sich noch eine Reihe von humoristischen Skizzen, die den Leser herzhaft zum Lachen bringen, während dabei in einer jeden das Judenleid mit seinen Tränen den stark erklingenden Unterton abgibt.

Man kann dem Herausgeber dieses schönen Werkes zustimmen, wenn er sein Beginnen kulturfördernd nennt. Es wäre zu wünschen, dass sich die daran geknüpften Hoffnungen wirklich erfüllten, und dass eine allgemeine Verbreitung der Sammlung in jüdischen wie nichtjüdischen Kreisen diese einen Blick tun liesse in die Tiefe des jüdischen Gemüts und ihnen ein besseres Verständnis für die Wesenart des Judentums verschaffte, jenen aber das Auge öffnete für die reichen schöpferischen Kräfte, welche in den Juden des Westens schlummern und in nicht allzuferner Zeit, sobald sie recht erwacht sind, ihren Einfluss auf die Kultur geltend machen werden.

Dr. Felix Goldmann.

(So anerkennenswert das Unternehmen erscheint und allseitige Förderung verdient, so dürfte die modern denkende Jugend sich nur schwer in die Gedankengänge der Golusjuden hineinversetzen. Die Redaktion).

78. Unter dem Titel **„Die Weissheit der heiligen Schrift der Israeliten"** hat Dr. S. Grzymisch im Verlage: „Neues Leben" soeben eine Schrift erscheinen lassen, welche zwar nicht eine direkte Jugendschrift sein will, aber von Eltern und Erziehern, ebenso von der reiferen Jugend mit grossem Nutzen gelesen werden wird. Nach einer Einleitung, in der über die Stellung der Gegenwart zur Bibel, sowie über ihre Bedeutung und die Darstellungsweise des Buches gesprochen wird, gibt der Verf. in drei grossen Kapiteln die Gedanken der heiligen Schrift über die Grundfragen der Religion, über Gott und Welt, über Menschheit und Sittlichkeit. Der Verf. führt die Bibel mit ihren eigenen wuchtigen, inhaltsreichen Worten ein und lässt seine eigene Auffassung nur in der Art der Zusammenstellung durchblicken. Wir empfehlen das Buch der eingehendsten Beachtung und Verbreitung.

—n.

N.B. Die Erledigung unseres Preisausschreibens hat infolge einer schweren und langen Krankheit eines Preisrichters eine Verzögerung erlitten; sie wird bestimmt im Laufe dieses Monats erfolgen.

Buchdruckerei Max Cohn (Inh. A. M. Brodacz), Berlin SW., Ritterstrasse 78.